

ALEXANDER VON SCHÖNBURG

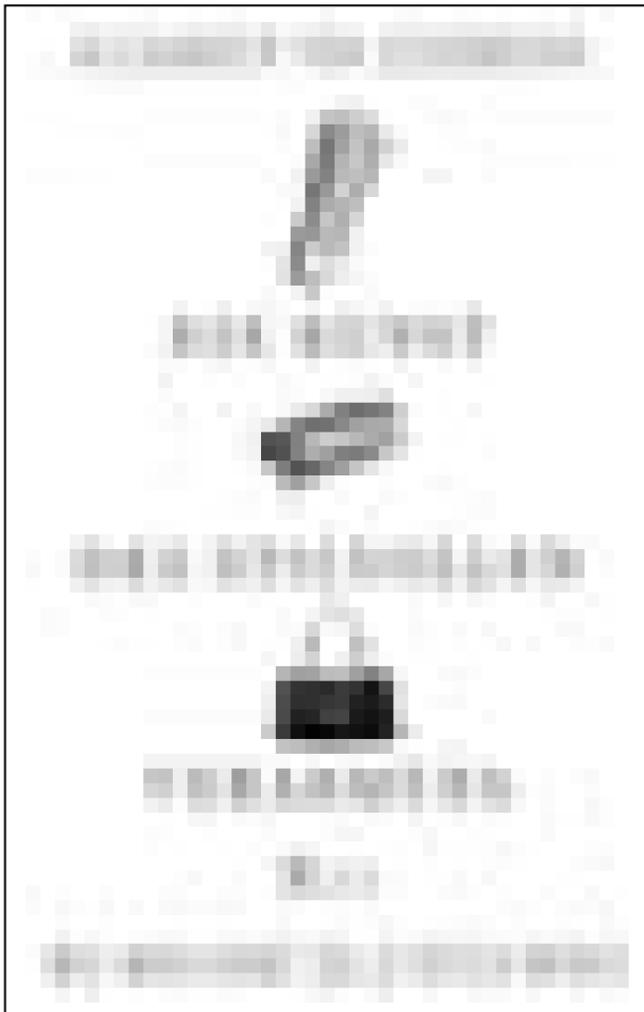
Befreiend und erleichternd

Wie man glücklich und erhobenen Hauptes schweren Zeiten entgegen geht.

Jeder Blick in die Tageszeitung bestätigt es, der in den Geldbeutel sowieso - die fetten Jahre sind vorbei. Rezession, Massenarbeitslosigkeit, wöchentlich steigende Rohstoffpreise und einbrechende Aktienkurse sind anscheinend nur die Vorboten eines unaufhaltsamen Abwärtstrends, der uns alle erfassen wird. Was liegt näher, als sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie wir in Zukunft trotz sinkender Einkommen und steigender finanzieller Belastungen ein glückliches und erfülltes Leben führen können? Alexander von Schönburg bietet sich an, seine Leserschaft in *Die Kunst des stilvollen Verarmens* einzuführen und ihr zu erklären, wie man ohne Geld reich wird. Über Jahrhunderte hatte seine Familie Gelegenheit, Kompetenz in Sachen Verarmung zu erwerben, und auch seine eigene Biographie hat dem Vernehmen nach für einen reichen Erfahrungsschatz auf diesem Gebiet gesorgt.

Die Geschichte der von Schönburgs reicht in das 10. Jahrhundert zurück. Anfang des 19. Jahrhunderts verleiht sich das Königreich Sachsen die Ländereien des kleinen Herrscherhauses ein, was zu ersten finanziellen Einbrüchen führt, Mitte des 20. Jahrhunderts schließlich wird die Familie von den Kommunisten vertrieben, von Schönburgs Eltern flüchten mittellos nach Westdeutschland. Nach dem Abstieg "zum Etagenadel" geht es im Elternhaus des Autors bescheiden zu, denn das deutsche Wirtschaftswunder beglückt eher die Eltern seiner Klassenkameraden. Einen zweiten "sozialen Gau" erleidet Alexander von Schönburg, Jahrgang 1969, als die Weltwirtschaft nach dem 11. September plötzlich kippt und auch Journalisten von Entlassungen in großem Stil betroffen sind. Der vormals gut verdienende Vertreter der schreibenden Zunft muss Arbeitslosengeld beantragen, um seine Familie über die Runden zu bringen. Angesichts knapper Ressourcen wird eine Überprüfung der täglichen Ausgaben unausweichlich, und damit auch die Auseinandersetzung mit Fragen nach dem Lebensstil bzw. Konsumverhalten.

In überschaubaren Kapiteln setzt sich von Schönburg beispielsweise mit dem Wert der Wohnung auseinander, kommentiert das beliebte "schön" Essen gehen und andere Unarten, erläutert, wie man sich als Neuarmer fit hält und warum es sich lohnt, kein Auto zu ha-



ben. Er findet Argumente gegen Ferienreisen und beschreibt den Nouveau-Pauvre-Chic, um im dritten Teil über die armen Reichen zu philosophieren sowie über Dinge, die einen reich machen.

Nicht ohne Selbstironie spottet der Journalist über die Hatz nach Events und Hypes und legt nach wenigen Absätzen überzeugend dar, wie lächerlich die meisten Menschen sich machen, wenn sie diesen vornehmlich durch geschickte Marketingstrategien in die Welt gesetzten Trends atemlos hinterherhechten. Dass dies ganz nebenbei erhebliche Kosten verursacht, die schnell gespart sind, wenn man sich diesem Zugzwang entzieht, versteht sich von selbst. Ebenso amüsant ist die pointierte Beschreibung der Anwalts- und Bankiersgattinnen, die das sauer verdiente Geld ihrer in 16-Stunden-Schichten schuftenden Ehemänner für Louis-Vuitton-Taschen und Versace-Kostümen ausgeben und dabei übersehen, dass es die Dinger

in Hongkong für einen Bruchteil der hierzulande verlangten Summen gibt und es schon lange nicht mehr cool ist, sich derart offensichtlich mit vermeintlichen Statussymbolen zu behängen.

Auch seine Ausführungen zu Eleganz und Würde, bzw. dem Fehlen eben dieser Attribute, sind klug beobachtet und verdienen ein paar Nachgedanken. Dazu kommt die flüssige Schreibe, die das Buch zu einem heiteren und nachdenklich stimmenden Lesevergnügen machen würde, wenn - ja, wenn diese Ausführungen nicht schnell den Beigeschmack des indirekten Jammerns auf hohem Niveau annehmen. So aufschlussreich und unterhaltsam die Beispiele des Autors auch sein mögen, sie zeugen trotz des auf den ersten Seiten beschriebenen bürgerlichen Lebens von Insiderkenntnissen der Reichen und Schönen, die man eben nur als Mitglied der Oberschicht - oder der Klasse der Reichen und Schönen - gewinnen kann. An dieser Stelle

sei bemerkt, dass eine seiner großen Schwestern einen reichen deutschen Fürsten geheiratet hat und seitdem Gloria von Thurn und Taxis heißt. Auch als "armer" Verwandter scheint sich für von Schönburg somit die Welt der oberen Zehntausend eröffnet zu haben.

Wenn er Beispiele für arme Reiche zitiert, so handelt es sich oft um "Freunde" oder zumindest Menschen, die er offensichtlich aus nächster Nähe beobachten konnte, und genau da befindet sich die Trennlinie zwischen ihm und den Normalos, trotz Arbeitslosigkeit und Wohnung in Kreuzberg. Daher muten auch viele seiner Empfehlungen seltsam an - der Tipp, sich eine bescheidene Zweizimmer-Wohnung einfach als Teil eines größeren Anwesens vorzustellen, das irgendwo noch eine Küche und Personal umfasst, das gerade nicht sichtbar ist, oder die Suggestion, dass jedes noch so kleine Bad als Wellness-Oase durchgehen kann, wenn man nur vernünftiges Badesalz ins Wasser kippt und mit geschlossenen Augen von mehr träumt, dürfte in ostdeutschen Plattenbausiedlungen mit dreißig Prozent Arbeitslosigkeit auf wenig Resonanz stoßen.

Dass man sich Champagner schenken kann, weil der ohnehin nur aus minderwertigen Trauben hergestellt wird, mag ja beruhigen. Den Konsum von Mineralwasser als probates Gegenmittel darzustellen, das überdies noch Kult ist - untermauert durch den Hinweis, dass eine Flasche japanischen Bubbelswassers im Berliner Adlon satte 62 Euro kostet -, ist eine neue Form der Arroganz, die die alte zwar ablöst, aber keineswegs sozialer wirkt. Der wiederholte Hinweis darauf, dass Stil keine Frage des Geldes ist, wirkt streckenweise ermüdend, vor allem dann, wenn in punkto Auto deutlich wird, dass es nach Möglichkeit ein Porsche 911 Targa (Cabriolet), Baujahr 1973, sein sollte, wenn man sich stilvoll von der prolligen Masse abheben möchte. Spätestens da fragt man sich, was ein Hartz-IV-Empfänger zu solchen Stilfragen zu sagen hätte, denn traurige Realität ist, dass laut WTO die Anzahl der Menschen, die in Deutschland an der Armutsgrenze leben, darunter viele Kinder, längst in die Millionen geht. Und wo Familien mit sieben Euro am Tag haushalten müssen, dürfte sich die Frage nach Stil kaum mehr stellen, auch wenn der empfohlene Wagen vergleichsweise billig zu ha-

ben ist (nicht erwähnt werden die Wartungskosten für ein solches Gefährt, ebenso wenig die Umweltbelastung, die von uralten Motoren mit hohem Verbrauch ausgeht).

Es ist eben doch ein Unterschied, ob sich das Einkommen von 4000 auf 2000 Euro oder von 1200 auf 600 reduziert, und angesichts von echter materieller Not können die durchaus richtigen Ausgangsbetrachtungen des Autors leicht als blanker Hohn gewertet werden. Ebenso unberücksichtigt bleiben unterschiedliche Verhaltensweisen, die auf das Bildungsgefälle innerhalb unserer Gesellschaft zurückzuführen sind; dass Gebildete oder gut Ausgebildete andere Sichtweisen entwickeln können, ist bekannt, bei den unteren Bildungsschichten gestaltet sich dies schwieriger, und diese Menschen davon zu überzeugen, dass Biogemüse über's Jahr dem zweiwöchigen Neckermann-Urlaub am Ballermann in Sachen Luxus und Lebensqualität vorzuziehen ist, ist weniger einfach.

Auch die gebetsmühlenartige Wiederholung, dass die Reichen ja eigentlich ganz arm sind mit ihrem ganzen Geld, weil sie z.B. ständig befürchten müssen, beklaut zu werden, nimmt den wiederum sicherlich zutreffenden Analysen den ursprünglichen Biss. So stellt sich nach wenigen Seiten der etwas peinliche Eindruck ein, dass da jemand aus dem Jetset in der Welt der gewöhnlichen Sterblichen angekommen ist, denn die dargelegten Erkenntnisse, so richtig sie sein mögen, sind für Normalverdiener alles andere als eine sensationelle Entdeckung. "Willkommen im Hier und Jetzt" mag man da rufen, und gleichzeitig stellt sich leichtes Bedauern darüber ein, dass ein guter Ansatz für eine notwendige und kritische Auseinandersetzung mit unseren Ansprüchen und Träumen, unserem Konsumverhalten und Selbstverständnis, die auch auf "niedrigerem" Niveau durchaus angemessen erscheint, letztlich so abgehoben behandelt wird, dass das Buch - obwohl flott geschrieben - bestenfalls als Ratgeber für abstürzende Schwerreiche empfohlen werden kann.

Suzanne König

Alexander von Schönburg: Die Kunst des stilvollen Verarmens - Wie man ohne Geld reich wird, Rowohlt Verlag, Berlin 2005, 224 S., 17,90 €.

MARGARET FORSTER: Symbolfigur

(awl) - In ihrem neuen Roman lässt Margaret Forster eine Frau zu Wort kommen, die sich selbst als gewöhnlich bezeichnet. Millicent King ist 1901 geboren und kann auf eine fast hundertjährige Lebensgeschichte zurückblicken, die sie in Tagebüchern festhält. Schon als Kind hat sie sehr eigene Vorstellungen von ihrer Zukunft. Als Hausfrau und Mutter sieht sie sich nicht, lieber möchte sie Lehrerin werden. Nach dem Tod des Vaters muss sie sich jedoch zunächst einmal als Verkäuferin verdingen. Erst später kann sie sich als Lehrerin und Sozialarbeiterin betätigen. Millicent hat verschiedene Freunde und Liebhaber und lebt später mit einem verheirateten Mann zusammen. Eigenen Nachwuchs hat Millicent nicht, doch zieht sie die beiden Kinder ihrer verstorbenen Schwester auf. Zwei Weltkriege und die Armut in der englischen Klassengesellschaft lassen sie zu einer leidenschaftlichen Kämpferin für Frieden und soziale Gerechtigkeit werden, und noch mit über achtzig Jahren nimmt sie an Demonstrationen gegen Atomwaffen teil.

Die Tagebücher hat es wirklich gegeben, und die Verfasserin hatte sich tatsächlich an Margaret Forster gewandt. Millicents Familie erhob jedoch Einwände gegen eine Veröffentlichung, weshalb Forster beschloss, dieser Frau einen Roman zu widmen. Es ist ein spannendes Buch geworden: ein würdiges Denkmal für die Unbekannte Frau ihrer Zeit.

Margaret Forster: Ich warte darauf, dass etwas geschieht, Roman aus dem Englischen ("Diary of an Ordinary Woman", Chatto & Windus, London 2003) von Roseli und Saskia Bontjes van Beek, Arche Verlag, 2005, 592 Seiten, 24,90 €.

LEENA LEHTOLAINEN: Wie man sie zum Schweigen bringt

(nre) - Auf Maria Kallio, Leiterin des Dezernats für Gewaltverbrechen im finnischen Espoo, wartet ein neuer Mordfall: Auf dem Weg zu einer Sitzung des Stadtplanungsausschusses wurde der Designer und grüne Stadtverordnete Iiveskivi angegriffen und so schwer verletzt, dass er wenig später seinen Verletzungen erlag. Waren es Skinheads, die den bekennenden Schwulen erneut überfallen haben? Recht schnell konzentrieren sich Kallios Ermittlungen jedoch auf den Kleinkriminellen Marko Seppälä. Dieser hatte damit geprahlt, einen wichtigen Auftrag erledigen zu müssen, und ist seither wie vom Erdboden verschluckt. Doch für wen hat Seppälä gearbeitet? Waren es die Drogenbosse oder eher die geprellte Freundin, die ihrem Freund den Seitensprung mit einem Mann nicht verzeihen konnte? Auf all diese Fragen findet Kallio einfach keine Antwort. Nachdem Seppälä tot auf einer Müllkippe gefunden wird, soll sie auf Anordnung von oben den Fall sogar abschließen. Damit aber gibt sie sich nicht zufrieden und ermittelt auf eigene Faust weiter. Selbst durch ein Bombenattentat, dem sie nur durch Zufall entgeht, lässt sie sich nicht von weiteren Nachforschungen abhalten.

Lehtolainens sportliche, nichtrauchende Kommissarin, die sich immer auch um die privaten Belange ihrer Untergebenen kümmert, entspricht so gar nicht dem gängigen Klischee ihrer männlichen Kollegen. In Kallios Leben tauchen viele alltägliche Probleme auf, zu denen sie Stellung bezieht und für deren Lösung sie sich auch politisch engagiert. Der solide Whodunit kommt ganz ohne Sensationen aus, wobei die Autorin viel Gewicht auf ausführliche Beschreibungen, nicht nur ihrer Protagonisten, legt.

Leena Lehtolainen: Wie man sie zum Schweigen bringt, Roman aus dem Finnischen ("Ennen lähtöä", Tammi, Helsinki, 2000) von Gabriele Schrey-Vasara, Kindler, 2005, 383 S., 19,90 €.

OSMAN ENGIN: Don Osman – Neue heimtürkische Geschichten

(sk) - Kanak-Sprak ist angesagt, kein Zweifel, unsere türkischen MitbürgerInnen, vor allem aber ihr Akzent, sind absolut Kult, insbesondere bei jungen Leuten, und die Einschaltquoten der Privatsender, die einschlägige Comedy-Sendungen aller Art anbieten, belegen es mit Nachdruck. Dass sich dieser Trend auch auf den Bestsellertischen der Buchhandlungen widerspiegelt, ist nur natürlich. Osman Engin, Jahrgang 1960, lebt seit 1973 in Deutschland, schreibt Satiren für deutsche Printmedien und hat bereits zwei Romane veröffentlicht. Mit **Don Osman** legt er eine Reihe von Kurzgeschichten vor, die den Alltag einer fünfköpfigen türkischen Familie in Deutschland schildern. Hemmungslos greift er in die Klischee-Kiste und lässt seine Familie über eine breite Themenpalette sinnieren: Staatsbürgerschaft und Einwanderung, EU-Beitritt und deutscher Behörden-Schlingel, Autos und Staus, was man halt so bespricht und erlebt in deutschen Landen. Dass Satire mit Klischees arbeitet, ist bekannt, aber das muss nicht unbedingt witzig sein, im Gegenteil – schmal ist der Grat, auf dem man wandert, und schwindelerregend tief sind die lauernden Abgründe. In einen davon ist er gestürzt, der Autor, und so wird aus Satire schnell Klamauf, der plakativ, dick aufgetragen und überschenkelklopfend suggeriert, dass es jetzt "haha" sehr komisch wird. Weniger ist allerdings bekanntlich oft mehr, und wir haben schon lauter gelacht.

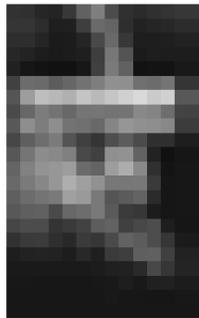
Osman Engin: Don Osman, Neue heimtürkische Geschichten, dtv München, 2005, 142 S., 6,80 €.

PAUL SUSSMANN

Der Schatz des Judentums

Die Geschichte einer uralten Prophezeiung und des kaum überwindbaren Hasses zwischen zwei Völkern.

Resigniert unterbricht der ägyptische Inspektor Yussuf Khalifa seinen Aufenthalt im Tal der Könige: Die Entdeckung einer Leiche ruft ihn in den Dienst zurück. Piet Jansen ist qualvoll durch einen Skorpionbiss ums Leben gekommen. Khalifas Nachforschungen ergeben, dass Jansen Antisemit war und über sein Leben vor 1945 so gut wie nichts bekannt ist. Am meisten beunruhigt den Inspektor aber nicht etwa die Art und Weise seines Todes, sondern das Muster am Knauf eines Spazierstockes, der neben der Leiche liegt. Dieses Muster hat er vor fünfzehn Jahren schon einmal gesehen, und zwar auf dem Gesicht der toten Israelin Hannah Schlegel. Verbissen versucht er herauszufinden, wer Piet Jansen wirklich war und warum Hannah Schlegel vor fünfzehn Jahren sterben musste. Dabei muss er auch seine Feindseligkeit gegen Juden überwinden.



Paul Sussmann: Der Biß des Skorpions, Roman aus dem Englischen ("The Last Secret of the Temple", Transworld, London, 2005), von Ulrike Wasel und Klaus Zimmermann, Piper Verlag, 2005, 448 S., 19,90 €

Zur gleichen Zeit ertränkt in Jerusalem der Polizist Arie Ben-Roi, der seit dem Tod seiner Verlobten durch einen Selbstmordattentäter den Lebenswillen verloren hat, seinen Schmerz in Alkohol. Seine Arbeit ist ihm gleichgültig, der Hass auf alle Araber sitzt tief. Darum reagiert er auch entsprechend abweisend, als Khalifa ihn um Informationen über eine israelische Staatsbürgerin bittet. Der Ägypter erweist sich jedoch als hartnäckig und Ben-Roi sieht sich gezwungen, Ermittlungen zu

führen. Dabei stößt er immer wieder auf Ungereimtheiten, die ihn schließlich zu Hannahs Zwillingenbruder in ein Heim für Geisteskranke führen. Er entdeckt, dass dieser und Hannah nach Auschwitz deportiert wurden und Experimente an ihnen durchgeführt wurden. Ben-Roi findet immer mehr Hinweise, dass Jansen eine ultimative Waffe gegen die Juden besaß, die er an die Palästinenser weitergeben wollte. Fieberhaft sucht er nun nach dieser Waffe und ist dabei wider Willen auf Inspektor Khalifa angewiesen.

Layla al-Madani, die dritte Hauptfigur, lebt im palästinensischen Teil Jerusalems und ist Journalistin. Ihr Vater wurde vor ihren Augen von seinen eigenen Landsleuten umgebracht, weil er einem verletzten israelischen Soldaten half. Eines Tages erhält sie einen anonymen Brief, der unter anderem die Fotokopie eines Dokuments aus der Zeit der ersten Kreuzzüge enthält. Layla versucht, dieses zu entschlüsseln, und kommt dabei einem geheimen SS-Projekt in Süddeutschland auf die Spur. Dort finden die drei Protagonisten dann auch zusammen und geraten dabei in höchste Gefahr, denn die geheimnisvolle Waffe hat extremistische Mächte mit tödlichen Plänen angelockt.

Paul Sussman hat in Cambridge studiert und arbeitet jetzt als Journalist. Mit einem Protagonisten Khalifa verbindet ihn die Leidenschaft für

die Archäologie. Das kommt dem Buch zugute, da durch diese Kenntnisse große Zeitsprünge und historische Ereignisse glaubhaft in die Geschichte einbezogen werden, ohne dass dabei die Spannung verloren geht.

Die Geschichte beschreibt insbesondere die Gefahr unvermeidlicher Vorurteile. Jede Person hat einen furchtbaren Schicksalsschlag erlitten, der ihre Handlungen erklärt. Es gelingt dem Autor hervorragend seine Figuren glaubhaft und menschlich darzustellen, mit der eindeutigen Botschaft: Gewalt ist keine Lösung, sie führt nur zu einem wuterfüllten Teufelskreis aus Rachege-lüsten und Morden.

Mit den Nazis ist Sussman allerdings schonungslos umgegangen: Sie sind das von Hass aufgezehrte Böse der Geschichte.

Zu kritisieren ist nur der deutsche Titel. Skorpione haben zwar in vielen Kulturen eine starke Symbolkraft, doch nicht in diesem Roman. Da ist der Originaltitel **Das letzte Geheimnis des Tempels** schon viel aussagekräftiger.

Der Biß des Skorpions ist ein Buch, das die Augen öffnet und noch spannender und intelligenter ist als ein Indiana-Jones-Film.

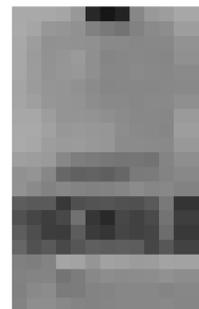
Anna-Sofia Geib

LEE CHILD

Thriller der Extraklasse

Spannung pur verspricht der neue Jack-Reacher-Krimi.

Seit Jack Reacher, einer der besten Ermittler im Dienst des amerikanischen Militärs, vor sechs Jahren den Dienst quittiert hat, lebt er als einsamer Wolf mal hier mal da, ohne ständigen Wohnsitz, ohne Bankverbindung oder Telefon, als er eines Abends zufällig einem Mann begegnet, der ihn in ein düsteres Kapitel seiner Vergangenheit zurückkatapultiert. Der Mann mit den markanten Narben im Gesicht, der nach seiner Vorstellung in einem Cadillac einsteigt, ist eindeutig Quinn – den Reacher seit Jahren für tot hält. Er lässt seine alten Kontakte spielen, um herauszufinden, wem der Cadillac gehört, und wird umgehend von zwei Federal Agents der DEA aufgesucht.



Lee Child: Der Janusmann ("Persuader", Bantam Press, The Random House Group Ltd., London), aus dem Englischen von Wulf Bergner, Blanvalet Verlag, München 2005, 512 S., 19,90 €.

Die Drogenfahnder erkundigen sich argwöhnisch, warum Reacher sich für den Wagen von Zacharias Beck interessiert, den sie wegen mutmaßlicher Drogenvergehen im Visier haben und der Kontakte zu Quinn unterhält. Schnell stellt sich heraus, dass die Drogenfahnder wegen eines Einsatzfehlers in der Klemme stecken und Reachers Hilfe gut gebrauchen können. Der

wiederum hasst unerledigte Angelegenheiten und wittert eine Chance, seine offene Rechnung mit Quinn ein für alle Mal zu begleichen. Man einigt sich also rasch auf eine völlig illegale Zusammenarbeit, und mit Hilfe eines raffiniert eingefädelten Plans gelingt es Reacher tatsächlich, das Vertrauen Becks zu gewinnen, der ihn als Leibwächter engagiert. Damit gelangt Reacher in das festungsähnliche Anwesen der Familie, das der Ausgangspunkt der illegalen Aktivitäten des Geschäftsmanes zu sein scheint. Schon jetzt wird klar, dass er sich in höchste Gefahr begibt, doch sein unbeirrbarer Wille, zu Quinn vorzudringen, treibt ihn gnadenlos weiter. Nach und nach entwirren sich die Fäden, doch zu spät erkennen die ohne jede Absicherung und Unterstützung operierenden Akteure, auf welches Spiel sie sich eingelassen haben und in welcher Gefahr sie tatsächlich schweben, und dass die Dinge oftmals keinswegs so sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen.

Nicht selten drucken die Verlage überschwängliche Kommentare gleich auf die

Umschlagseite, und nicht selten tappen die nach Spannung Gierenden in die Marketingfalle, um sich nach der Lektüre keineswegs gesättigt zurückzulehnen. Das dürfte in diesem Falle anders sein, denn Lee Child baut seinen Spannungsbogen von der ersten Seite an beständig auf und hält das Tempo bis zur allerletzten Seite durch. Dabei spart er nicht mit gewalttätigen Szenen, die den Puls ziemlich in die Höhe treiben, und verschafft seinen LeserInnen nur wenige, kurze Atempausen. Geschickt legt er falsche Fährten aus, denen man ebenso begierig wie blind für die Umstände folgt, um ebenso erschreckt wie die Protagonisten festzustellen, dass es nun wirklich ernst wird. Ein ordentlicher Showdown fehlt natürlich auch nicht, und dass das Wiederauftauchen von Quinn ein kleines bisschen unglaubwürdig ist, stört nicht wirklich. Richtig miese Typen müssen eben mehrmals niedergemacht werden, bis sie auch richtig tot sind. Das sorgt für feuchte Handinnenflächen und ein wohlgeschau-riges Sättigungsgefühl, wenn man das Buch erleichtert zuklappt.

Suzanne König



INTERAKTIVES HÖRBUCH

Bestechende Idee

Englisch lernen mit T.C. Boyle, Französisch mit Daniel Pennac, Spanisch mit Laura Esquivel oder Italienisch mit Susanna Tamaro? Ein neues Konzept macht es möglich.

Schluss mit stupiden Grammatikübungen, sterilen Übungssätzen, todlangweiligen oder unverständlichen Texten. Nichts gegen den Club der toten DichterInnen, der Ehrenplatz ist den zeitlos gültigen Werken der Weltliteratur sicher, im Original wie in guten Übersetzungen. Doch wer eignete sich besser, Interessierten ein Bild vom aktuellen Stand der Sprachen und Kulturen zu vermitteln, als zeitgenössische AutorInnen? Eigentlich merkwürdig, dass diese so naheliegende Idee im Fremdsprachenunterricht bisher keine oder nur eine sehr marginale Rolle spielte - oder werden ältere Werke tatsächlich vor allem deshalb so gern ausgeschlachtet, weil sie gemeinfrei sind und folglich keine Lizenzkosten verursachen?

2003 hat ein in München beheimateter Anbieter von Sprachprogrammen den Schritt gewagt und mit seinen "Interaktiven Hörbüchern" ein völlig neues Genre geschaffen. Statt auf klassische Literatur oder synthetische Texte setzt digital publishing konsequent auf moderne AutorInnen. Die Bandbreite ist bewusst heterogen gehalten; knapp fünfzig illustre Namen stehen bisher auf der Liste (im Internet zu finden unter www.digitalpublishing.de). Was das Englische betrifft, so reicht sie von T.C. Boyle über David Sedaris und Paul Auster bis zu Ian Rankin und Stephen King. Französisch ist unter anderem vertreten durch Anna Gavalda, Daniel Olmi und Eric-Emmanuel

digital publishing:
Interaktive Hörbücher;
bisher 48 Titel für die
Sprachen Englisch,
Französisch, Spanisch
und Italienisch,
je 19,80 €.



Schmitt, Spanisch durch Rafael Chirbes, Javier Marías, Manuel Vázquez-Montalban, Angeles Mastretta, Laura Esquivel, während für Italienisch Texte von Luigi Malerba, Stefano Benni, Carlo Lucarelli, Andrea Camilleri, Susanna Tamaro oder Luciano De Crescenzo ausgedacht wurden

Das Sprachlernprogramm umfasst ungekürzte Werke verschiedener Schwierigkeitsgrade im Umfang von 1200 bis 2400 Wörtern. Gelesen werden sie von ausgewählten MuttersprachlerInnen. Die entsprechenden Aufnahmen kann man sich anhand der Audio-CD anhören. Dazu gibt es ein Begleitbuch, das den vollständigen Text enthält. In Fußnoten werden schwierige Wörter übersetzt. So weit, so unauffällig. Nun aber kommt der Clou, nämlich die ebenfalls mitgelieferte CD-ROM. Damit kann man den Text am PC gleichzeitig hören und lesen, wobei die gerade gesprochene Textstelle automatisch auf dem Bildschirm markiert wird. Schwierige Wörter sind hierbei farblich abgesetzt; die Übersetzung wird angezeigt, wenn man den Cursor darauf richtet. Das Lerntempo lässt sich individuell anpassen,

denn die Sprechgeschwindigkeit ist stufenlos verstellbar. Außerdem kann man elektronische Lesezeichen einfügen.

Wie gesagt die Idee ist bestechend und wurde professionell umgesetzt. In Zeiten der Globalisierung scheint der Erfolg garantiert. Das gilt ganz besonders für Luxemburg, ein Land das Mehrsprachigkeit zu einem Markenzeichen erhoben hat. Leider ist es ja nur Naturaltalenten gegeben, ohne jede Anstrengung perfekt in zwei, drei oder mehr Sprachen zu parlieren, alle anderen müssen sich ihre Sprachkenntnisse mehr oder weniger mühsam aneignen. Die zu einem sehr moderaten Preis angebotenen "Interaktiven Hörbücher" sind da eine willkommene Hilfe. Schön wäre es, wenn bald auch andere Sprachen (beispielsweise Deutsch, Luxemburgisch oder Portugiesisch) und Genres (etwa Kinder- und Jugendliteratur) angeboten würden. Mit "Le Petit Prince" wurde in dieser Richtung ja bereits ein Anfang gemacht: Antoine de Saint-Exupéry mag zwar tot sein, der "Kleine Prinz" hingegen unsterblich.

Angela Wicharz-Lindner



IHSASN OKTAY ANAR

Vom Leben und Träumen

Die Suche nach dem wahren Sein.

Der junge Bünyamin möchte seine Heimatstadt Kostantinye verlassen, um die Welt zu sehen, und beschließt, Tunnelgräber zu werden. Schwere Herzens lässt ihn der Vater ziehen und gibt ihm seinen aus Träumen aufgezeichneten Atlas mit. Zunächst schließt sich Bünyamin einem Heer an, dass nach Norden gesandt wird, um eine Burg zu belagern. Hier erhalten die Tunnelgräber des Heeres den Befehl, einen zwanzig Schritt langen Stollen zu graben, um den in der Burg gefangenen Spion zu befreien. Die Arbeit gelingt, doch der Spion wird bei der Befreiungsaktion von den feindlichen Soldaten verwundet und wirft dem fliehenden Bünyamin in letzter Sekunde eine schwarze, magnetische Münze zu. Bünyamin entkommt nur knapp, sein Gesicht wird im Gefecht bis zur Unkenntlichkeit zerfetzt.

In Kostantinye angekommen erfährt er entsetzt, dass man seinen Vater gefoltert und verunstaltet hat, um seinen Aufenthaltsort zu erfahren. Nun soll er bei den Bettlern leben. In seiner Verzweiflung befragt Bünyamin den Atlas und

erhält den Auftrag, die Bettler aufzusuchen. Dort angekommen rettet er durch Zufall dem Oberhaupt einer Spionageorganisation das Leben. Beide Männer verbindet der Durst nach mehr Wissen und so nimmt der Anführer der Spione, Ebrehe, Bünyamin unter seine Fittiche. Ebrehe ist davon überzeugt, dass der Weltuntergang bevorsteht, und baut seit Jahren an einer Maschine, die ihn in die Vergangenheit befördern kann. Dazu braucht er allerdings die schwarze Münze. Nach vielen Abenteuern mit Ebrehes Spionen bittet Bünyamin den Atlas ein letztes Mal um Rat. Dieser enthüllt die Wahrheit über Bünyamins Vater und dessen Vorliebe für das Träumen. Denn alles, was in der Welt Bünyamins geschieht, existiert einzig in den Träumen seines Vaters.

Die philosophische Grundidee des Buches lautet: "Ich träume, also bist du". Alles, was Bünyamin für seine Realität hält, ist in Wahrheit die Traumwelt seines Vaters. In diesem Buch wird das Weltbild der verschiedenen Protagonisten auf den Kopf gestellt. Aller-

dings können die zahlreichen Nebenhandlungen den Leser rasch von der eigentlichen Geschichte Bünyamins abbringen. Jedes Kapitel beginnt mit der Geschichte einer Person, deren Leben zunächst in aller Ausführlichkeit beschrieben wird, die dann aber oftmals eine völlig unbedeutende Rolle spielt. Vor allem aber werden die verschiedenen philosophischen Überlegungen der Einzelnen vorgestellt, so dass bis zum Schluss nicht eindeutig ist, was die eigentliche Existenz und Realität des Menschen ausmacht. Das Buch muss gründlich und sorgfältig gelesen werden, sonst verliert man sofort den Faden. Der Erzählstil erinnert an ein Märchen: sehr ausführlich, bunt und mit einem leicht ironischen Unterton. Die Handlung ist zum Teil äußerst blutig, doch weckt sie keine richtige Anteilnahme. Langweilig ist das Buch trotzdem nicht, dazu passieren viel zu viele (absurde) Sachen auf einmal. Dies ist keine Freizeitlektüre! Das Buch erfordert Konzentration und Liebe zur Philosophie und Fantasie.

Anna-Sofia Geib

PETROS MARKARIS: Balkan Blues

(gh) – Von Petros Markaris sind bei Diogenes bereits drei erstklassige Kriminalromane mit Kommissar Charitos erschienen. In **Balkan Blues** setzt sich der Autor nicht (nur) mit dem Verbrechen auseinander, obwohl uns sein brummiger Kommissar in zwei der neun Kurzgeschichten wieder begegnet, sondern er widmet diesen Band den Einwanderern in Athen, die sich als Hilfsarbeiter, Prostituierte oder Bettler durchschlagen. Sie alle träumen von einem besseren Leben und stoßen in ihrer neuen Heimat doch nur auf bittere Armut, Rassismus und bestenfalls Gleichgültigkeit.

Wer glaubt, dass sich diese traurige Realität in beschwerlicher Lektüre niederschlägt, der irrt gewaltig. Markaris ist weit davon entfernt, anzuklagen, er schreibt mit viel Humor, rasantem Tempo und großer Leichtigkeit. In diesen Erzählungen wird deutlich, dass Markaris weit mehr ist als ein kultiger Krimiautor: Er ist ein genialer Meister aller Erzählstile.

Petros Markaris: Balkan Blues, Geschichten aus dem Neugriechischen von Michaela Prinzinger, Diogenes Verlag, Zürich 2005, 219 S., 19,90 €.

Marsha Mehran: Das persische Café

(nre) – Eines Tages tauchen in einem stockkonservativen Dorf hübsche, junge Frauen auf, um ausgerechnet hier ein Lokal zu eröffnen. Von den verführerischen Düften, die aus diesem herausströmen, lassen sich zunächst nur vereinzelte Neugierige anlocken, während die gestrengen SittenwächterInnen das "obskure" Treiben von vornherein mit Argusaugen verfolgen und der Dorfkrösus bereits Sabotagepläne schmiedet. Angereichert wird der Grundstock des Buchs noch mit einer Prise Liebe und etlichen Komplikationen, bis sich zum guten Ende alle bei einem großen Schlemmerfest die Hand reichen.

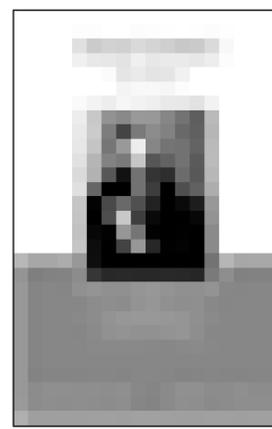
Na, was sagt Ihnen das? Tja, da gab es doch vor ein paar Jahren einen Film, der bewirkte, dass alle möglichen Leute plötzlich ihre heiße Schokolade mit Zimt verfeinerten oder ihre Mousse au chocolat mit Chili abschmeckten. Die persische Variante dieses damals so beliebten Films spielt jetzt in Irland und glänzt mit Ausdrücken wie "die mütterliche Umarmung von advieh" (eine Gewürzmischung), "der warme Schoß von Kurkuma", "Zwiebeln, diese demütigen Diener so vieler magischer Gerichte", "die größte tandrische Wirkung auf den unschuldigen Suppenesser" oder "sich dem Willen des heißen Ofens zu unterwerfen". Diese schwülstigen Vergleiche haben bei mir so viel Widerwillen ausgelöst, dass ich das Buch vorzeitig aus der Hand gelegt habe und gar nicht erst bis zur versöhnenden Granatapfelsuppe vorgedrungen bin.

Einzig die jedem Kapitel vorangestellten Rezepte mögen das Buch für manche interessant machen. Sie sind gut verständlich und lassen sich auch, soweit alle Zutaten erhältlich sind, leicht nachkochen. Als Ausbeute auf knapp 300 Seiten ist das allerdings ein bisschen wenig. Vielleicht sollte man sich doch lieber gleich ein Kochbuch mit persischen Rezepten kaufen.

Marsha Mehran: Das persische Café, Roman aus dem Englischen ("Pomegranate Soup", Random House, 2005) von Gloria Ernst, Limes Verlag, 2005, 288 S., 19,90 €.

Italo Svevo: Held in der Warteschleife

(awl) – Italo Sveys Roman spielt im Triest des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Emilio Brentani ist fünfunddreißig und hält sich für sehr abgeklärt. Sein täglich Brot verdient er als kleiner Versicherungsangestellter, doch hat er sich mit der Veröffentlichung eines Romans auch bescheidene literarische Lorbeeren erworben. Die zur Schau getragene Souveränität ist allerdings rein theoretischer Natur, denn in Wahrheit ist Emilio nichts anderes als ein früh vergreister Mensch, der ängstlich mit der Wirklichkeit verstecken spielt. Sein Zuhause teilt der verhinderte Held seit Jahr und Tag mit der altjüngferlichen Schwester Amalia. Da tritt unversehens Angiolina auf den Plan, eine strahlende Blondine. Emilio ist hingerissen, allerdings auch wiederum nicht so sehr, dass er Angiolinas wegen die bürgerlichen Konventionen in Frage stellen würde. Eine ernsthafte Beziehung zu der Schönen kommt für ihn nicht in Frage, was die junge Dame aber nicht weiter anzufechten scheint. Als weiteren Protagonisten bietet der Autor den lebensfrohen Bildhauer Stefano Balli auf, der Amalia wie Angiolina gleichermaßen beeindruckt. Damit sitzt Emilio in der Falle: Er müsste handeln, schafft es aber nicht. Die Folgen sind fatal.



Der Triestiner Schriftsteller Ettore Schmitz alias Italo Svevo wurde lange verkannt, obwohl schon James Joyce die Kunst des "italienischen Schwabens" rühmte. "Senilità" ist ein zeitloser Roman, der in der überzeugenden Neuübersetzung von Barbara Kleiner allemal das Lesen lohnt.

Italo Svevo: Senilità, aus dem Italienischen ("Senilità", Triest 1898) von Barbara Kleiner, 2002, Manesse Verlag Zürich, Diogenes Taschenbuch Zürich 2005, ca. 399 S., 9,90 €.

Ihsasn Oktay Anar:
Der Atlas unsichtbarer
Kontinente, Roman aus
dem Türkischen ("Puslu
Kitalar Atlasi", Iletisim
Yayincilik A.S. Istanbul,
1995) von Ute Birgi-
Knellessen, Ammann
Verlag, 2004, 297 S.,
21,90 €.

INTERAKTIVER ADVENTSKALENDER

Die Olchis warten auf Weihnachten

Es ist nicht zu fassen, die Müllkippe der Olchis ist nicht wiederzuerkennen! Dort wo sich sonst schmierige Ölfässer, rostige Eisenbetten, kaputte Fernseher und sonstiger Unrat übereinander türmen, ist alles blitzblank und weiß. Die ganze schöne Müllhalde ist von einer dicken Schneedecke überzogen. Zum Glück aber haben die Olchis einen Detektor, mit dessen Hilfe sich die Veränderungen im Schnee aufspüren und die Tage bis Weihnachten verkürzen lassen. Da kann man nämlich nicht nur Schlittschuh laufen, Ski springen und Schlitten fahren, sondern die Olchis auch mit ihren Lieblings Speisen füttern oder den Drachen Feuerstuhl mit Schneebällen bewerfen, stinkige Fischgrätenmakronen backen oder um den Titel "Müllbergkönigln" wetteifern. Das amüsiert nicht nur die Olchi-Kinder.

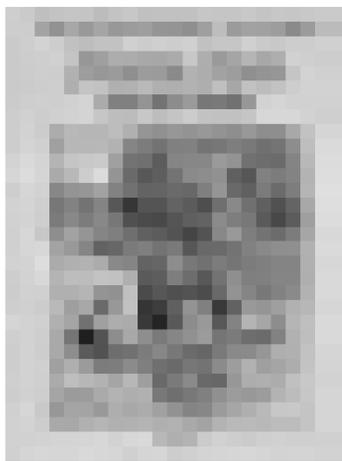
Bei meiner krätzigen Käsesocke, dieser interaktive Adventskalender macht unglaublich Spaß! Er ist so abwechslungsreich und kreativ, dass man schon im Hochsommer wieder auf den Dezember warten wird. (ab 6 Jahre)

Nelly Rech-Eirich

Systemvoraussetzungen: Windows 98/NT 4.0/2000/ME/XP, MacOS 9.2 oder höher, Mac OS X

Oetinger Interaktiv: Die Olchis warten auf Weihnachten, Oetinger 2005, 14,90 €.

COMPUTER

Mama Muh und die Krähe - Spiele in Eis und Schnee

Gewöhnlich denkt man sich ja, dass Kühe im Winter im Stall stehen und es sich gut gehen lassen. Nicht jedoch Mama Muh. Schon im Sommer hat sie mit Krähe allerlei Spielmöglichkeiten auf dem Bauernhof gefunden, warum sollte das nicht auch im Winter möglich sein? Die gefrorenen Kuhfladen eignen sich doch bestens zu einem abgewandelten Eisstockschießen und der Hügel hinter dem Stall zu einem rasanten Schlittenslalom. Richtig schick aber sieht

Mama Muh aus, wenn sie im rosa Tutu über den zugefrorenen See schwebt und mit Hilfe von ein oder auch zwei Pfeiltasten ihre Pirouetten dreht. Die SpielerInnen können sich aber auch hinter einer großen Schneeburg verbarrakadieren und sich mit Mama Muh und Krähe eine zünftige Schneeballschlacht liefern. Hierbei lassen sich immer wieder Raketenteile gewinnen, die bis zu Silvester im Schuppen gelagert werden, um dann ein ganz wundervolles Feuerwerk abbrennen zu können. Ab und zu gibt es bei der Schneeballschlacht auch ganz besondere Teile zu gewinnen, mit denen die Spiele verbessert werden können. Die Spezialanglerpeife etwa lockt beim Eisangeln ganz besonders viele Fische an. Mit der Röntgenbrille hingegen kann man nicht nur verschwundene Puzzleteile auffinden, sondern auch das Skelett von Mama Muh betrachten.

Noch weit besser als das vorangegangene Computerspiel mit Mama Muh (exlibris 4/2005) eignet sich **Spiele in Eis und Schnee** schon für ganz junge SpielerInnen. Keines der Spiele muss geschafft werden, um den Spielverlauf voranzubringen. Alle Spiele lassen sich beliebig oft wiederholen. Dabei ist die Kombination aus Reaktionsspielen und Spielen mit langsameren Sequenzen sehr ausgewogen. (ab 4 Jahre)

Nelly Rech-Eirich

Systemvoraussetzungen: Windows 98/NT 4.0/2000/ME/XP, Mac OS 9.2 oder höher, Mac OS X

Sven Nordqvist: Mama Muh und die Krähe - Spiele in Eis und Schnee, Oetinger Interaktiv, 2005, 14,90 €.

JUJJA WIESLANDER

Mama Muh und der Kletterbaum

Mama Muh und ihre Freundin Krähe erleben viele Abenteuer: Sie eröffnen einen Zoo, die Krähe verkleidet sich als Huhn, um ein Stück Pizza zu ergattern, Mama Muh klettert auf einen Baum und fällt kopfüber herunter und die Krähe klaut dem Bauern ein Stück Butterkuchen.

Dieses Buch ist voller Spaß! Es ist wegen der großen Buchstaben leicht zu lesen, und auch die Bilder sind sehr schön und lustig.

David Ejikeme Uzochukwu (6 Jahre)

Jujja Wieslander: Mama Muh und der Kletterbaum, aus dem Schwedischen ("Mamma Mu klättrar i träd", Bokförlaget Natur och Kultur, Stockholm 2004) von Angelika Kutsch, Bilder von Sven Nordqvist, Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 2005, 110 S., 10,90 €.

REBECCA LISLE

Copper und das Vermächtnis des Drachen

In diesem Buch geht es um ein Mädchen namens Copper, die bei ihrer Tante Ruby wohnt. (Diese heißt in Wirklichkeit Pearl und ist die nette Schwester des grausamen Granit, aber das hat sie Copper bisher verschwiegen). Copper fühlt sich dort völlig sicher, bis ihr am Abend ihres 10. Geburtstags zwei dunkle Gestalten auflauern. Tante Ruby schickt sie sofort weg und setzt sie in einen Zug, der sie in die verschneiten Marmorberge bringen soll. Natürlich hat sie auch

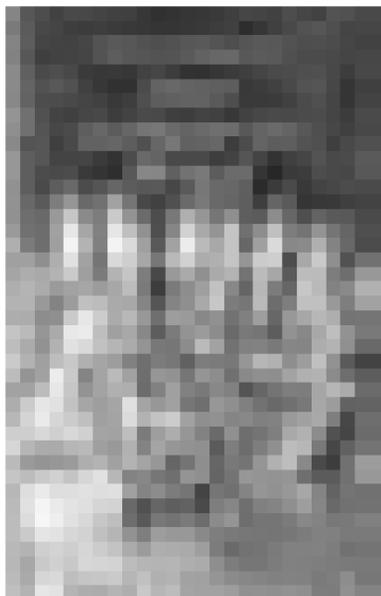
ihren Stoffwolf Ralik dabei (dass er ein Wolf ist, erfährt Copper erst später im Buch). In den Marmorbergen wird sie von den Holzleuten, die die wunderbarsten Sachen aus Holz herstellen, die sich sogar bewegen und sprechen können, überaus freundlich aufgenommen. Aber Copper findet bald heraus, dass ihr die Holzleute etwas verheimlichen, nämlich das Geheimnis ihrer Herkunft. Wenn Copper herausfinden will, welche Geheimnisse das goldene Armband birgt und wer in Wirklichkeit ihre Mutter und ihre Tante Ruby sind, muss sie in die düstere Felsenburg, wo der grausame Granit herrscht. Copper wagt sich hinein und beginnt, so manches Geheimnis zu lüften. Sie will auch unbedingt herausfinden, wo der Drache Glinty ihrer Tante Ruby steckt. Dies gelingt ihr auf abenteuerliche Weise.

Ich finde diese Geschichte sehr spannend, weil sich in jedem Kapitel die Geheimnisse nach und nach klären. Granit ist ein besonders gut ausgedachter Bösewicht, mit dem nicht zu spaßen ist. Ich finde es gut, dass Copper so mutig und abenteuerlustig ist und immer alles herausfinden will. Besonders witzig ist Ralik. Er kann sprechen und man muss immer über seine Witze lachen. Ich würde dieses Buch jedem empfehlen, der spannende Lektüre liebt. (ab 10 Jahre)

Xenia Meier (11 Jahre)

Rebecca Lisle: Copper und das Vermächtnis des Drachen, aus dem Englischen von Catrin Frischer, dtv, 2004, 237 S., 7,80 €.

GABRIELE BEYERLEIN

Der schwarze Mond

Jens muss mit seiner Familie umziehen. Das passt ihm gar nicht. Denn im neuen Dorf hat er keine Freunde. Und ohne Freunde macht der Sommer gar keinen Spass.

In seinem Zimmer im neuen Haus hat er keinen Platz für seine Lego-Eisenbahn. Deshalb will er sie auf dem Flohmarkt verkaufen. Dort beobachtet er einen alten Mann, der drei Jungen, die Jens schon vom Sehen her kennt, drei Dinge verkaufen will: einen Bogen, ein Schwert und eine Mütze. Die Jungen kaufen die drei Dinge

und gehen in den Wald. Der alte Mann schenkt dem Jungen, der die Mütze kauft, außerdem eine magische Kugel. Jens bringt seine Eisenbahn nach Hause, nimmt sein Fahrrad und sucht die drei Jungen. Er findet ihre Räder im Wald bei einem Brunnen. Dort sieht er auch die Kugel und hört ihre Stimmen. Jens folgt ihnen in den Brunnen.

Jetzt beginnt eine spannende Geschichte, die Jens in einer anderen, vergangenen Welt erlebt. Es ist wie eine Zeitreise. Jens weiß zwar, dass er nicht in diese Zeit gehört, merkt aber, dass er in der gleichen Gegend ist, wo auch sein neues Dorf liegt. Jens hat nun eine besondere Aufgabe, die er erfüllen muss, um wieder nach Hause kommen zu können.

Doch das ist alles nur die Rahmengeschichte, und die eigentliche Geschichte ist das Abenteuer von Jens in der anderen Zeit. Sehr zu empfehlen!!!

Yannick Hess (11 Jahre)

Gabriele Beyerlein: Der schwarze Mond, Carlsen Verlag, 2004, 316 S., 7,50 €.

RUDOLF HERFURTNER

Geheimnis von Burg Wolfenstein

Julia freut sich: Sie darf eine ganze Woche mit ihrer Klasse auf Burg Wolfenstein verbringen! Leider fährt auch Torsten mit, der sie immer hänselt. Im Bus sitzt Julia neben Annabelle, die ein neues Handy hat. Frau Zirngiebel, die Lehrerin, erzählt eine gruselige Geschichte von einem Werwolf. Als sie ankommen, ist Annabelles Handy geklaut worden. Julia wird beschuldigt, aber sie war es nicht! Sie hat gesehen, wer es war ...

Ich finde das Buch spannend, weil unheimliche Dinge passieren.

Valerie Naschert (9 Jahre)

Rudolf Herfurtner: Das Geheimnis von Burg Wolfenstein, dtv Verlag, 2004, 109 S., 6 €.

JEANNE DU PRAU

Lauf gegen die Dunkelheit

Lina und Doon sind verzweifelt. Ihr Zuhause, die Stadt Ember, droht für immer in Dunkelheit zu versinken! Seit Ember existiert, werden ihre Straßen und Plätze von Laternen und Flutlichtern beleuchtet - dem einzigen Licht, das es dort gibt. Aber der Generator der Stadt ist alt und es kommt immer öfter zu Stromausfällen und auch die Glühlampen gehen langsam zur Neige. In einem Schrank in ihrer Wohnung findet Lina die Anweisungen für den Auszug aus Ember, die die Errichter der Stadt für die Einwohner hinterlassen haben. Doch die Botschaft ist voller Löcher, seit Lina kleine Schwester Poppy darauf herumgekaut hat. Aber zusammen mit Doons Hilfe schafft Lina es, die Botschaft zu entschlüsseln. So weit, so gut - bis Doon herausfindet, dass der Bürgermeister die Lebensmittel, die schon längst als "ausgegangen" gelten, besitzt, sie aber nur für sein eigenes Wohlergehen verbraucht. Nach dieser Entdeckung gerät alles aus den Fugen und es stellt sich immer noch die große Frage: Werden sie schnell genug sein, um den Lauf gegen die Dunkelheit zu gewinnen?

Mir hat die Geschichte sehr gut gefallen, sie ist flüssig geschrieben, temporeich und an manchen Stellen witzig. Die Länge ist gut, aber das Ende ist offen. Die Fortsetzung soll bald erscheinen. Insgesamt ein Buch, das ich sehr empfehlen kann.

Lara Williams (11 Jahre)

Jeanne DuPrau: Lauf gegen die Dunkelheit, dtv 2004, 299 S., 8,50 €.

LOIS LOWRY

Wer zählt die Sterne

Das Buch beschreibt eine kurze Zeitspanne im Leben von zwei 10-jährigen dänischen Freundinnen - Annemarie und Ellen. Ellens Familie, die Rosens, sind Juden, und da in Europa Krieg herrscht und die Deutschen alle Juden "umsiedeln" wollen, müssen sie sich verstecken. Für Annemarie ist dies völlig neu. Aber sie und ihre Familie verstecken Ellen für ein paar Tage bei sich zu Hause und geben sie als Annemaries Schwester aus. Sie organisieren auch zusammen mit dem Onkel, der zu einer Widerstandsgruppe gehört, die geheime Überfahrt nach Schweden.

Eine faszinierende Geschichte wahrer Freundschaft. Die Personen im Buch sind frei erfunden, aber der Roman hat einen geschichtlichen Hintergrund. Das Buch ist sehr interessant, gerade für diejenigen, die diese Zeit nicht miterlebt haben. Lois Lowry hat für seine Bücher bereits zahlreiche Preise erhalten.

Alexandra Lockhart (12 Jahre)

Lois Lowry: Wer zählt die Sterne, Roman aus dem Englischen ("Number the Stars", Houghton Mifflin Company Boston, 1989) von Andreas Steinhöfel, Carlsen Verlag 1996, 157 S., 13,50 €.

Wenn Sie die literarischen Aktivitäten von "Lieszeechen" (Lesungen und ExLibris) unterstützen wollen, werden Sie einfach Mitglied des Vereins. Es genügt, Ihren Jahresbeitrag ab 15 € auf das Postscheckkonto LU33 1111 1260 7269 0000 "Lieszeechen asbl" zu überweisen.